

## Predigt

Freitag, 20. September 2024  
Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche  
Markus 4,30-34

**Bischof Dr. Christian Stäblein**

Liebe Festgemeinde heute, Jesus redet vom Senfkorn und der Pflanze, die daraus wird – ich erlaube mir, erstmal einen Moment vom Produkt zu reden, also vom Senf. Der macht was? Wir wissen drei, mindestens drei wichtige Eigenschaften von Senf: Erstens Dinge würzig und meist scharf machen. Obwohl es natürlich auch süßen Senf gibt, aber auch da: es geht um würzig, schmackhaft machen. Das passt natürlich zum Glauben und ich behaupte – in aller Direktheit – passt das auch zu den evangelischen Schulen in der Schullandschaft: sie machen die Sache würzig, das Lernen süß und so – übertragen jetzt – die Haltung der Würde und Achtung gegenüber jedem und jeder klar – in Zeiten, wo man das verteidigen muss, auch in aller Schärfe klar. So sind die evangelischen Schulen, die ja in diesen Jahren vielfach 70 oder 75 werden, mal gegründet worden. Als Einrichtungen, die scharf stellen in Sachen Demokratie und Freiheit und Achtung von Individualität und Vielfalt. Nicht Quatsch mit Soße, sondern eben: guter Senf. – Der, zweite Eigenschaft, heilsam ist, entzündungshemmend, das wusste man schon in der Antike, daher auch die Hochachtung von Senf. Schärfe, die Entzündliches bekämpft. Auch das lässt sich schön auf die Evangelischen Schulen und die Schulstiftung als Ganze übertragen, habe ich eben ja genau genommen schon getan. Lässt sich natürlich erweitern. Evangelische Schulen sind wohltuend kritisch, wo etwa Inklusion vernachlässigt wird. Sie gehört zum Grundkonzept aller evangelischen Schulen der Schulstiftung, seit über einer Dekade. Wohltuend brennend kritisch auch, wo das Gespräch zwischen Religionen und verschiedenem Glauben nicht geachtet wird. Da entzündet sich ja schnell was und auch die ganze Gesellschaft. Gut, wenn da jemand klar und heilsam agieren kann. Das lernt man auf einer evangelischen Schule. Heilsam auch sind sie, wo vergessen wird, dass wir unser Leben nicht selbst gemacht haben. Da ist die evangelische Schule als Schule heilsam und die Schulstiftung als Rahmen dafür erst recht. Heilsames Brennen, wo sich das Virus der Gleichgültigkeit oder gar der Abwertung ausbreitet. Wie Senf, pikant, Dijon. Obacht. Und die dritte Eigenschaft? Macht Flecken auf dem Hemd. Iss mal eine Bratwurst – gerne auch vegetarisch, oh ja – aber iss sie mal ohne mit Ketchup oder eben mit Senf zu kleckern. Senf hat die Eigenschaft, von weißen oder hellblauen Hemden, Blusen oder Shirts geradezu angezogen zu werden. Kennt Ihr, oder? Was das mit evangelischer Schule zu tun hat. Erzähle ich am Ende.

Eigentlich, im Gleichnis Jesu, Ihr habt das im Ohr, geht es gar nicht um das Produkt Senf. Es geht ums Senfkorn. Und um die Pflanze. Das Senfkorn, weil es das Kleinste

unter den Körnern ist. Und die Pflanze, weil sie zu den größten zählt, jedenfalls, wenn wir an Schwarzen Senf denken, da wird die Pflanze bis zu zwei Metern. Das wird Jesus im Blick haben. Und damit dann eben diesen Vergleich, dieses Gleichnis: Kleinstes Korn wird – wer weiß wie, wer hätte das gedacht – große, größte Pflanze. So auch das Reich Gottes, sagt er. Und so auch die Schulstiftung, denken wir heute, vorsichtig, weil der Vergleich ja nur so halb passt. Mit 12 Schulen angefangen, heute bei 35 Schulen, 17 Horten, 10 000 Schülerinnen und Schülern, das ist schon eine ziemlich fette Pflanze, kann man sagen, eine gewichtige Trägerin in der Bildungslandschaft in Berlin und in Brandenburg, nicht weg zu denken, unverzichtbar, spendet Schatten und bestes Dach für viele, die sonst im Regen stünden, hat große Anziehung und ist Licht und Leuchtturm – hoch ragend wie die Pflanze des schwarzen Senfs. Der Vergleich ist gut, wenn auch wohl nur halb, denn der Anfang vor 20 Jahren war jetzt nicht im Minikorn, das wäre übertrieben. Aber dafür ist es heute vielleicht auch schon Supersenf in Sachen Größe. Und weiter am Wachsen, Frankfurt jetzt, Zehlendorf neulich, süßer Senf oder süße Freude für alle, die das erleben und schmecken – als erstes die Schülerinnen und Schüler, die Eltern, die Lehrerinnen und Lehrer, die Stadt, das Land, die Länder, die Freiheit, die Bildung, der Mut, der Glaube, ja, der auch. Und das ist ja mit Verlaub der eigentliche Vergleich. Fängt Mini an, miniminimini. Wird riesig und trägt. Glaube als Anfang des Reiches Gottes.

Wie soll man sich das vorstellen. Ich denke an Marie. Mit sieben eingeschult. Die Eltern wollten die evangelische Schule, obwohl sie mit Glauben nicht viel am Hut haben. Aber die Werte, haben sie gesagt, das wird Marie helfen. Mit neun ist da so ein Moment in einer der Religionsstunden, da gehen ihr plötzlich die Augen auf, als die Lehrerin einen Satz aus einer Bibelgeschichte vorliest, sie weiß es noch, es ist die Geschichte von diesem kleinen Menschen, der auf einen Baum klettert, um Jesus zu sehen und dann sagt Jesus: zu dir wollte ich. Und da hat Marie den Eindruck: das könnte doch sie sein. Sie spielen das dann in der Stunde – Anspiel, klar – und jeder ist mal dieser Zachäus in der Geschichte, zu Dir wollte ich. Der Satz ist irgendwie in ihr Herz gefallen, so dass er immer mal wieder hoch kam. Als Diskussionspunkt bei der Frage, was Nächstenliebe ist und wen sie erreichen soll. Später nach dem Abitur bei der Frage, was sie im Leben so machen soll. Dann, als Pflegerin längst ist, in Gesprächen am Krankenbett – zu Dir wollte ich, aber was, wenn ich das Gefühl habe, zu mir kommt er doch nicht dieser Jesus. Und dann als sie ein kleines Krankenhausclownensemble gegründet haben mit Freundinnen und Freunden. Für die Umsetzung des zu dir will ich, guck mal. Und auch wenn es nichts zu lachen gibt, gibt es was zu lachen bei Gott. Marias Geschichte. Von der Evangelischen Schule. Fiktion? Wunderfinder? Ich bin mir sicher, zig mal so oder so ähnlich gewesen. Wenn Patrick sich fünfzehn Jahre später erinnert, wie das war mit den Werten in der einen Debatte, es war komischerweise im Matheunterricht, aber plötzlich waren sie bei der Frage, was unbedingte Achtung vor der Schöpfung ist und wie das mit der Zahlenharmonie im Weltall ist und ob es gut ist, dass es aufgeht oder besser, wenn da Brüche sind. Das hat ihn ewig beschäftigt und beschäftigt ihn jetzt noch manchmal: Brüche? Oder besser, wenn alles aufgeht? Und manchmal denkt er noch Jahre später, dass dann einer 42 gesagt hat. Und ein anderer: Gott? Und dann erinnert er sich an das Grinsen in dem Moment. Brüche, hat er

entschieden, sind besser. Leute, es beginnt mit einem Körnchen klein, aber es wird riesig dieses Reich Gottes und es beschirmt und bestimmt dein Leben und unsere Welt, glauben wir. Das ist der Vergleich, der im Jesus-Gleichnis steckt und wenn ihr sagt, jetzt erzählt der Stäblein solche Geschichten, ist doch Jubiläum, sage ich: was soll ich sonst tun, steht doch im Evangelium heute: Geschichten erzählen. Und dazu passt doch die Geschichte von der Evangelischen Schulstiftung – im Namen aller, die offen für Bildung und Werte sind, für offene Werte und Bildung im Diskurs, nicht Missionieren, das gibt's nicht an der Schule, aber in den Raum gehen dort, wo die Senfkornpflanze von all dem lebt, was da in diesem Korn steckt und schauen, wer alles unter dieser Pflanze wohnt. Senfpflanze. Riesig. Platz für alle. Wächst weiter. Nächste 20 Jahre – ich bin sicher, in fünf Jahren treffen wir uns wieder.

Aber ach, der Senf. Das Produkt. Ist schon auch wichtig, weil diese Sache, dass etwas von ganz klein ganz groß wird, also als Prinzip, als Struktur von klein zu groß, das gilt natürlich auch für Dinge, die wir nicht gut finden, das muss man ehrlich sagen, das ist erstmal nur ein Vergleich in der Struktur, in der Form. Es muss schon auch der Inhalt gut sein, um den es geht, es muss schmecken sozusagen dieses Reich Gottes. Womit ich beim Senf auf dem Hemd bin. Der erinnert mich an eine kurze Geschichte, die meinen Glauben prägt und die, darauf wette ich, schon x mal an Schulen der Schulstiftung erzählt wurde. Sie ist trotzdem schön oder deshalb und sie geht so: „Ein Fürst in China – ein Mandarin – gibt ein großes Fest. Viele angesehene Bürger sind eingeladen. Die meisten Gäste kommen mit vornehmen Kutschen. Es beginnt zu regnen. Vor der Toreinfahrt bildet sich eine große Pfütze. Ein vornehm gekleideter, älterer Herr steigt aus, er bleibt am Trittbrett hängen und fällt der Länge nach in die Pfütze. Mühsam erhebt er sich wieder. Er ist von oben bis unten beschmutzt. Und sehr traurig. Denn so kann er sich auf dem Fest ja nicht sehen lassen. Ein paar andere Gäste machen spöttische Bemerkungen. Ein Diener, der den Vorfall beobachtet hat, meldet ihn seinem Herrn, dem Mandarin. Dieser eilt sofort hinaus und kann den beschmutzten Gast gerade noch erreichen, als dieser zurückfahren will. Der Mandarin bittet den Gast, doch zu bleiben, ihm würde der Schmutz an seinen Kleidern nichts ausmachen. Doch der Gast hat Angst vor den Blicken und dem Getuschel der Leute und lehnt ab. Da lässt sich der Mandarin mit seinen schönen Gewändern in dieselbe Pfütze fallen, so dass auch er von oben bis unten voller Dreck ist. Er nimmt den Gast an der Hand und zieht ihn mit sich. Sie gehen beide, beschmutzt wie sie sind, in den festlich geschmückten Saal. Keiner wagt es, etwas über den schmutzigen Gast zu sagen!“ - Jau. Senf auf Bratwurst auf Hemd ist so. Und wir brauchen eine Gesellschaft, in der es so zugeht. Man lernt das an den evangelischen Schulen. Seit 20 Jahren mit der Schulstiftung. Darauf eine vegetarische Bratwurst. Mit Senf. Oder Ketchup. Wie ihr wollt. Süß oder sauer. Darf man auch kleckern. Amen.